

CLAUS ANSHOFF: Boll – Dürnau – Gammelshausen. Drei Dörfer – eine Kirchengemeinde. Die historische Entwicklung der katholischen Gemeinde. O. O. 1981. 55 S.

Die Pfarrei Boll, Dürnau und Gammelshausen (bei Göppingen) konnte 1981 ein Gemeindezentrum einweihen. Aus diesem Anlaß schrieb ein Mitglied der Gemeinde eine Kirchengeschichte der drei Dörfer. Dabei konnten nur wenige Aspekte und Episoden herausgegriffen werden. Hier einige Beispiele: In Boll lebte lange noch die Erinnerung an Berta, eine Tochter Herzog Friedrichs I., weiter. Sie war eine Wohltäterin des einfachen Volkes gewesen und hatte das dortige Kollegiatstift gegründet. Nach ihrem Tod wurde sie als Heilige verehrt; mit großer Wahrscheinlichkeit kam im vergangenen Jahrhundert (vor dem Hochaltar der Stiftskirche) ihr Grab zum Vorschein. – In einem kürzlich aufgefundenen Verzeichnis der Pilgerbruderschaft von St. Matthias vor Trier aus dem 12. Jahrhundert begegnen, neben 40 Namen aus Esslingen und 18 aus Tübingen, 27 Pilger aus Boll und Gammelshausen, welche die weite Reise an die Mosel auf sich genommen hatten, um am einzigen Apostelgrab nördlich der Alpen zu beten. Eine interessante Nachricht aus einer Zeit, für die wir so wenig vom »religiösen« Leben der »Basis« wissen. – Das Chorherren-Stift St. Cyriacus in Boll, von der bereits genannten Gräfin Berta um 1135 gegründet, hatte keine große Geschichte. Die Pfründen sanken rasch zu Sinekuren für Geistliche herab, die anderwärts residierten. 1463 wurde die Propstei mit dem Stift Oberhofen vereinigt, um dessen Dotierung zu stärken. – Die drei Dörfer wurden in der Reformation evangelisch; trotzdem blühte die Marien-Wallfahrt auf dem Lotenberg noch lange Zeit. Erst im 18. Jahrhundert kam die Kirche herab; so mußte man sie 1814 abbrechen. Das Gnadenbild war vier Jahre zuvor mit drei anderen Holzskulpturen in die Pfarrkirche von Reichenbach im Täle verkauft worden. – 1684 kamen Dürnau und Gammelshausen an Kurbayern. Schon wenige Jahre später entstand in Dürnau eine Kapuzinermission. Die junge katholische Gemeinde war nie bedeutend; doch konnte in der Pfarrkirche ein Simultaneum eingerichtet und vertraglich (1770) abgesichert werden. Beim Einströmen der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen die Katholiken das Simultaneum regelmäßig in Anspruch; dies führte zu einem wenig schönen Streit. Die Weihe einer eigenen Kirche (1964) brachte eine friedliche Lösung; die Katholiken nahmen beim Umzug »ihren« Seitenaltar samt den Heiligenfiguren mit.

Das Büchlein ist anschaulich geschrieben und entsprechend bebildert. Die Pfarrgemeinde kann für diese Einführung in ihre Geschichte froh und dankbar sein.

*Rudolf Reinhardt*

JOSEF SEEHOFER: Stadt Weißenstein und Gemeinde Nenningen (seit 1. Januar 1974 Stadt Lauterstein) in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von der Stadt Lauterstein. Schwäbisch Gmünd: Einhorn 1981. 244 S.

Der Verfasser, geboren 1896 in Nenningen, lebt seit seiner Pensionierung als Pfarrer in Schwäbisch Gmünd. In den letzten Jahren konnte er einige Heimatbücher vorlegen, welche die Geschichte der näheren Umgebung seines Geburtsortes und des jetzigen Wohnsitzes schildern: Baargau (1975), Herlikofen, Hussenhofen, Zimmern (1977), Degenfeld und die Bernhardus-Wallfahrt (1978). Das vorliegende Buch ist ein erneuter Beweis für den unermüdlichen Eifer des Verfassers. Es ist ein Heimatbuch im besten Sinne des Wortes: anschaulich geschrieben und instruktiv bebildert. Geschildert werden alle Lebensbereiche eines Gemeinwesens. Besonders ausführlich kommt die Geschichte zu Wort. Zwar muß der Verfasser immer wieder eingestehen, daß die Überlieferung große Lücken aufweist, wo die Quellen aber sprechen, läßt er sie ausgiebig zu Wort kommen. Erleichtert wurde die historische Schilderung, da beide Ortschaften, die 1974 zu einer neuen Stadt »Lauterstein« vereinigt wurden, politisch das gleiche Schicksal hatten. Bis 1810 waren sie reichbergisch, dann kamen sie an Württemberg. Auch kirchlich bestanden oft enge Beziehungen; die beiden Orte waren in einem wechselseitigen Hin und Her voneinander abhängig. Bei der Pfarrei Nenningen deutet das Patrozinium vom hl. Martin auf ein hohes Alter. Das jüngere Weißenstein erhielt erst 1472 eine eigene Pfarrei. Die Pfarrstelle in Nenningen scheint im 16. Jahrhundert so weit heruntergekommen zu sein, daß sie im Jahre 1600 erneut errichtet und gestiftet werden mußte. 1635 starb der damalige Pfarrer an der Pest. Die Pfarrei konnte nicht mehr besetzt werden, sondern wurde von Weißenstein aus betreut. Erst 1769 kam es zur erneuten Errichtung. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die entscheidende Rolle, die den Grafen von Rechberg als Patronats- und Landesherren bei diesen Errichtungsakten zukam. Der weltliche Herr war die entscheidende Instanz; der Bischof von Konstanz konnte jeweils nur noch bestätigen.